Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 11 (1985)
Heft: 2

Artikel: Toni Sender, mit Rebellion für den Frieden
Autor: Habicht, Helga
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-360285

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Toni Sender, mit Rebellion für den Frieden

In der heutigen Friedensbewegung sind sehr viele Frauen engagiert. Zusammen mit Männern protestieren sie gegen den Rüstungswahnsinn, gegen Raketenstationierungen, suchen neue Wege des gewaltfreien Widerstandes. In Creenham Common haben Frauen seit dem 5. September 1981 ein Friedenscamp vor den Toren des englischen Raktenstützpunktes, auf dem seither auch Cruise Missiles aufgestellt werden.
Es gibt die "Frauen für den Frieden", die einerseits Bewusstseinsbildung und Information im eigenen Kreis fördern, andererseits aber auch nach aussen wirken wollen. Und es gibt — endlich — auch bei uns in der Schweiz Frauen, die sich in den politischen Gremien, in Parlament und Parteien, gegen die Militarisierung einsetzen.
In den Medien werden diese friedensbewegten Frauen kaum beachtet, nicht sehr ernst genommen.

Und genau das haben sie gemeinsam mit ihren Vorgängerinnen, den Frauen, die am Anfang des Jahrhunderts, vor und nach Ausbruch des ersten Weltkrieges, versucht haben, für Frieden zu kämpfen. Das systematische Nicht-beachten und Vergessen ist sogar so gut gelungen, dass heute nur wenige Friedensfrauen wissen, dass sie nicht die Ersten sind, dass schon vor 70 Jahren Frauen — die damals noch fast nirgends das Stimmrecht hatten und deren Rollen viel eingeschränkter waren als unsere jetzt — ganz ähnliche Gedanken formuliert und mit allen ihren Kräften versucht haben, etwas gegen diesen Krieg zu tun.

Seit einiger Zeit versuchen Frauen, ihre eigene verdrängte Geschichte neu zu entdecken. Gisela Brinker-Gabler gibt die Fischer-Taschenbuchreihe "die Frau in der Gesellschaft" — frühe Texte — Lebensgeschichten — heraus.
Eine dieser Lebensgeschichten ist die Autobiographie von *Toni Sender*: "Autobiographie einer deutschen Rebellin". Aus dieser Biographie, Zeugnis des unermüdlichen Kampfes einer Frau in einer schlimmen Zeit, möchte ich hier einiges erzählen.
Toni Sender, geb. 1888, war bei Ausbruch des Weltkrieges eine junge Frau, politisch sehr wach und aktiv, Gewerkschaftsmitglied und Mitglied der sozialistischen Partei, die damals noch mit der kommunistischen Partei eine Einheit bildete. Sie stammte aus einer süddeutschen, kleinbürgerlichen jüdischen Familie und hatte sehr jung schon einen unbändigen Drang nach Selbständigkeit, dazu ein stark entwickeltes Gerechtigkeitsgefühl. Sie besuchte in Frankfurt die Handelsschule und suchte sich da sofort eine Stelle, heimlich und gegen den Willen der Eltern, für die es eine Schande für die ganze Familie war, wenn ein junges Mädchen einem Broterwerb nachging.
Sie war damals erst 15 Jahre alt, arbeitete 10 - 11 Stunden täglich — die damals übliche Arbeitszeit — , und vor und nach der Arbeit las sie, besuchte Kurse, Vorträge, organisierte Diskussionenen mit Gleichgesinnten, immer auf der Suche nach Wissen, Idealen, Werten, nach Recht und Wahrheit. Beruflich stieg sie rasch auf, bekam eine verantwortungsvolle Stelle, sodass sie schon sehr jung Einblick in ökonomische Zusammenhänge bekam. Auch mit Polizeiknüppeln machte sie jung Bekanntschaft. Sie war der soeben gegründeten Gewerkschaft für Büroangestellte beigetreten. Mit dieser kleinen Gruppe nahm sie teil an einer Demonstration der Linksparteien in Frankfurt gegen das feudalistische deutsche Wahlsystem, ein Drei-Klassenwahlsystem, welches die herrschende Schicht massiv bevorzugte. Die Demonstration wurde zersprengt, es kam zur "Frankfurter Blutnacht", viele Demonstranten wurden getötet oder verwundet. Toni Sender konnte gerade noch in ein Privathaus fliehen, verfolgt von der Polizei. "Nie im Leben war ich so wütend", schreibt sie darüber.
1910 nahm sie eine Stelle in Paris an. Dort trat sie sofort der sozialistischen Partei bei und arbeitete sehr aktiv mit, u.a. versuchte sie auch, die Frauen in einer sozialistischen Frauengruppe zu aktivieren.
Der Ausbruch des Weltkrieges bedeutete für sie den Zusammenbruch ihrer Welt. Sie war eine überzeugte Internationalistin, befreundet mit vielen französischen Sozialisten; der Nationalpatriotismus, der damals herrschte, war ihr völlig fremd. Dennoch entschloss sie sich, nach Deutschland zurückzukehren.
Dort arbeitete sie zunächst in einem Lazarett. Bald merkte sie, dass ihre eigentliche Aufgabe nicht , wie sie gedacht hatte, darin bestand, Wunden zu heilen, sondern Männer dafür fit zu machen, dass sie wieder in die Schlacht und vielleicht in den Tod geschickt werden konnten. Sie spürte, dass sie diese Arbeit nicht fortsetzen konnte. Sie nahm eine Stelle an in dem Metallkonzern, für den sie in Frankreich gearbeitet hatte. Sie suchte und fand Verbindung mit den wenigen Sozialisten, die gegen den Krieg

waren — Clara Zetkin, Rosa Luxenburg, Karl Liebknecht u.a. In Frankfurt fand sie als treuen Kampfgenossen Robert Dissmann, mitdem sie viele Jahre lang zusammenarbeitete.
1915 organisierte Clara Zetkin als Sekretärin des internationalen sozialistischen Frauensekretariats eine internationale sozialistische Frauenkonferenz, die vom 26. bis 28. März 1915 in Bern stattfand. 25 Delegierte aus Russland, Polen, Frankreich und der Schweiz nahmen daran teil. Aus Deutschland waren sieben Frauen gekommen, eine von ihnen war Toni Sender. (In "Frauen gegen den Krieg", herausgegeben von Gisela Brinker-Gabler in der Reihe "die Frau in der Gesellschaft — frühe Texte" — ist dieser Kongress ausführlich dokumentiert). Die Konferenzteilnehmerinnen verfassten ein Manifest an die "Frauen des arbeitenden Volkes". Darin forderten sie diese auf, anstelle der Männer, die "zum Schweigen gebracht worden sind", ihren Protest gegen den Krieg zu erheben.
Toni Sender schmuggelte das Manuskript dieses Manifestes unter ihren Toilettensachen nach Deutschland, es wurde heimlich gedruckt und verteilt. Im Raum Frankfurt organisierte Toni Sender die Verteilung.

Innerhalb der sozialistischen Partei waren die Kriegsgegner zu Beginn des Krieges eine Minderheit. Die Mehrheit, die hinter der Bewilligung der Kriegskredite durch die deutschen Sozialisten im Parlament stand, liess sie nicht zu Wort kommen. Sie mussten sich ein eigenes Forum suchen, wo sie ihre Ideen vertreten konnten. — Der Spartakusbund, gegründet von Rosa Luxenburg und Karl Liebknecht, war ein solches Forum. Im süddeutschen Raum gelang es Toni Sender und Robert Dissmannn, eine Gruppe von überzeugten Kriegsgegnern zu organisieren. Ihre Versammlungen wurden von den Behörden sehr genau im Auge behalten, sie wurden denunziert, hatten Schwierigkeiten, jeweils ein Lokal für ihre Versammlungen zu finden, die Männer, auch Robert Dissmann, wurden nach und nach an die Front geschickt. Toni Senders Wohnung wurde wiederholt durchsucht, ihre Post kontrolliert, sie selbst verhört. Sie musste lernen, an einem leeren Schreibtisch zu arbeiten, alles Material, vor allem die Adresslisten, waren am einem sicheren Ort ausserhalb ihrer Wohnung versteckt.
Immer mehr führende Sozialisten lehnten sich offen gegen die kaisertreue Parteiführung auf. Im März 1916 stimmten 20 sozialistische Reichstagsmitglieder gegen die Kriegskredite. Sie versuchten aber immer noch, die Einheit der Partei aufrecht zu erhalten.

Als jedoch im Januar 1917 die sozialistischen Kriegsgegner in Berlin eine Konferenz einberiefen, wurden die Delegierten und ihre Anhänger kurzerhand aus der Partei ausgeschlossen. Toni Sender war eine von den Ausgeschlossenen. Zusammen mit den Spartakisten gründeten sie eine eigene Partei, die USPD (Unabhängige sozialistische Partei Deutschland). Später, nach dem Krieg, vereinigten sich die Spartakisten mit der neuen kommunistischen Partei und lehnten sich stark an die Sowjetunion an; Toni Sender kehrte mit denjenigen Mitgliedern der USPD, die für eine pluralistische und demokratische Regierung waren, zur SPD zurück.

Krieg mussten die Kriegstreiber — die Junker und die Herren der Schwerindustrie — entmachtet werden, damit Deutschland endlich ein demokratisch regiertes Land werden könne. Toni Sender schloss sich denn auch sofort der revolutionären Bewegung an, die den Krieg beendete, sie hatte führenden Anteil an der revolutionären Bewegung in Frankfurt: sie gehörte dem Vorstand des Arbeiterrates als Generalsekretärin an. 1919 - 1924 war sie Frankfurter Stadtverordnete. Sie arbeitete bis zur Erschöpfung, um aus der katastrophalen Lage der Nachkriegszeit das Beste für die Bevölkerung zu machen.
1920 wurde sie als Abgeordnete in den neuen deutschen Reichstag gewählt, wo sie bis 1933 blieb. Nach der Machtergreifung Hitlers musste sie fliehen — als Sozialistin und als Jüdin

Toni Sender

Die Obrigkeit verbot der neugegründeten Partei jede öffentliche Tätigkeit. Um dennoch an die Öffentlichkeit zu gelangen, folgte Toni Sender den Vortragsreihen der Sprecher anderer Parteien. In der nachfolgenden Diskussion bat sie dann um das Wort. Der Trick bestand darin, erst die Zuhörer neugierig zu machen und sich dann so auszudrücken, dass der stets anwesende Armeeoffizier keinen Grund fand, sie zu unterbrechen und zu verhaften.
Bei all den aufreibenden Kämpfen waren sich Toni Sender und ihre Parteigenossen aber bewusst, dass es nicht genug war, nur die Beendigung des Krieges zu verlangen. Nach dem

war sie doppelt in Gefahr. In ihrem Wahlkreis Sachsen hat sie bis zuletzt gekämpft; im März 1933 floh sie in der Nacht über die Grenze in die Tschechoslowakei. Von dort ging sie nach Belgien, bald darauf in die USA, wo sie weiter politisch aktiv blieb. In den USA schrieb sie 1939 ihre Memoiren (Originaltitel: The Autobiography of a German Rebel), die einen lebendigen Einblick in eine äusserst wirre Zeit vermitteln.

Helga Habicht

Buchhinweis
Toni Sender: Autobiographie einer deutschen Rebellin. Hrsg. von Gisela Brinker-Gabler. Reihe "Die Frau in der Gesellschaft / Lebensgeschichten." Fischer TB 1981 Fr. 12.80